

Thorsten Frei (CDU) in Triberg

Asklepios-Klinik und Katharinenhöhe sicher durch die Coronakrise bringen

Von Hans-Jürgen Kommert – Illustren Besuch erhielt dieser Tage die Asklepios-Klinik in [Triberg](#): Der Bundestagsabgeordnete Thorsten Frei (CDU) hatte sich angekündigt – ganz ohne Wahlkampfross kam er in die Wasserfallstadt. Vor Ort war auch Stephan Maier, Leiter der Rehabilitationsklinik Katharinenhöhe Schönwald.



Corona-konform mit FFP2-Maske diskutieren (von links) mit dem Bundestagsabgeordneten Thorsten Frei der Chefarzt Thomas Widmann, Stephan Maier als Leiter der Katharinenhöhe und Stefan Bartmer-Freund, kaufmännischer Leiter der Triberger Asklepiosklinik. (Foto: Kommert)

Triberg. Zunächst erkundigte sich der Bundestagsabgeordnete Thorsten Frei (CDU) nach den Schwerpunkten der Reha-Klinik, die nach Aussagen von Chefarzt Thomas Widmann ausschließlich onkologische Indikationen betreffen – allerdings dabei alle denkbaren Krebsarten abdecken. Mit dabei war auch Stephan Maier, Leiter von der Katharinenhöhe, die im Prinzip dasselbe Spektrum betreut, sich dabei aber auf Kinder, Jugendliche und deren Familien spezialisiert hat – dabei ergäben sich mit der Triberger Einrichtung zahlreiche Berührungspunkte, so Maier.

Die Produktion aus Asien zurückverlagern

Die Mediziner sprachen die Problematik an, die erst in Pandemiezeiten zum Tragen gekommen sei: Die Produktion medizinischer Produkte habe man der Kosten wegen nach Asien verlagert, nun zeige sich, dass es richtig sei, vieles zurück zu holen, zumindest nach Europa. Und auch die Einsparung von Bettenkapazitäten sei nicht immer der Königsweg, wie das Beispiel der Nachbarstaaten gezeigt habe. Gerade dabei hätten sich die vielen Reha-Einrichtungen als Auffangmöglichkeit für Genesende bewährt. Es stelle sich die Frage, wie viel der Gesellschaft das Gesundheitssystem wert sei, merkte unter anderem Stefan Bartmer-Freund an, der kaufmännische Leiter der Asklepio-Klinik.

Sowohl der Staat als auch die Wirtschaft habe als Konsequenz gemerkt, dass die Krise eher der Normalfall sei, daher müsse im Zweifel die Redundanz im Vordergrund stehen – auch wenn das Geld koste, zeigte sich Frei überzeugt. Leider, so Widmann, seien viele Einrichtungen abgebaut, die schnell zu Notkrankenhäusern umgerüstet werden könnten wie ehemalige Bundeswehrkasernen, da man sich immer in Sicherheit gewogen habe. Als Adhoc-Reaktion sollte man wieder dazu übergehen, lebenswichtige Dinge zentralisiert zu lagern, dazu bestimmte Technik in Deutschland oder der EU herzustellen. "Wir müssen künftig besser vorbereitet sein", bemerkte er.

Dem stellte der Abgeordnete Thorsten Frei entgegen, dass der Katastrophenschutz Ländersache sei. Das Subsidiaritätsprinzip sei bei regionalen Ereignissen durchaus sinnvoll, in Pandemiezeiten aber schwierig, daher müssten Zuständigkeiten künftig neu organisiert werden.

Den Gang zum Arzt aus Angst gelassen

Maier ging zurück zum Thema Krankenhäuser. Akuteinrichtungen würden wohl auch zukünftig eher abgebaut, Reha-Betten eher bleiben. Allerdings hätte deren Schuldenstand zugenommen, denn das Fell des Bären könne nicht neu verteilt werden. Dabei sei die Rehabilitation tatsächlich notwendig.

Für die beiden Einrichtungen seien Belegungen eher kein Problem. "Wie sieht das bei anderen Einrichtungen aus?", wollte Frei wissen. Leider, so erfuhr er von den Anwesenden, habe Gesundheitsminister Seehofer 1996 das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, als er mit einem Rundumschlag vor allem rehabilitative Maßnahmen erschwerte. Dabei werde genau durch diese ermöglicht, den Menschen gesund zu erhalten. Lebenslang gelte es, sich körperlich und geistig gesund zu erhalten. Eine erfolgreiche Reha bringe einen enormen volkswirtschaftlichen Ertrag und sei damit eine absolute Notwendigkeit.

"Ich würde mir mehr Hinschauen wünschen – lieber weniger, dafür sinnvoll mit qualifizierten therapeutischen Maßnahmen", erklärte Maier. Dazu, so Bartmer-Freund, solle man die Reha-Einrichtungen in entsprechende Findungsprozesse beim gemeinsamen Bundesausschuss einbeziehen.

Die Pandemie sei gerade für Krebspatienten eine schwierige Zeit der Verunsicherung gewesen, die Menschen seien aus Angst weniger zum Arzt gegangen, was letztlich eine höhere Morbidität erbracht hätte und schlechtere Heilungschancen, berichtete Widmann. "Wir haben auch mit sehr viel Unwissenheit gekämpft", erinnerte er sich. Dennoch, meinte Maier dazu, sei man in Deutschland in Sachen Corona glimpflich davon gekommen. Dazu erklärte Frei,

dass man seitens der Regierung alles getan habe, um gesunde Strukturen zu erhalten. Nun hätten viele Firmen wieder volle Auftragsbücher. "Man kann einfach sparen, klüger aber ist eine gute Vorsorge", betonte er.

In der Katharinenhöhe explodieren die Kosten

Bartmer-Freund sprach auch das Thema Pflegekräftemangel an – ein strukturelles Problem, bei dem er keinen richtigen Anlauf bei der Politik sehe. Durch organisatorische Maßnahmen habe er viele Probleme auffangen können, bei allerdings nicht gerade opulenten Pflegesätzen sei das problematisch. Mit Pflegekräften habe er kein Problem, dafür explodierten auch in der Katharinenhöhe die Kosten, da durch die AHA-Regeln die Belegung deutlich niedriger sei, sagte Maier. Bei steigenden Anforderungen stagnierten die Pflegesätze, daher müsse er viel durch Spenden auffangen. Dazu meinte Frei, dass durch kleiner werdende Jahrgänge dort, wo es möglich sei, immer weiter automatisiert werde, vielleicht würden dadurch Menschen frei für die Arbeit am Menschen, was aber verbunden sein müsse mit einer Attraktivierung der Pflegeberufe. Er werde die Aussagen nach Berlin mitnehmen.